

Lust, Stress oder Terror?

Die menschliche Sexualität
aus Sicht der Identitätsorientierten
Psychotraumatheorie und –therapie
(IoPT)

Stuttgart, 19. Juli 2018

Gliederung

- Menschliche Sexualität (Biologie, Psychologie, Gesellschaft)
- Sexualität, Partnerschaft, Kinder
- Sexuelles Trauma
- Folgen von sexueller Traumatisierung
- Hin- oder Wegsehen?
- Therapeutische Prinzipien aus Sicht der IoPT

Was sagt
dieses Bild
über
menschliche
Sexualität?

Ist das
Kunst,
Pornografie
oder
sexuelle
Traumatisierung
eines
Kindes?



Balthazar Klossowski
„Balthus“ 1938

•Therese, träumend

© The Metropolitan Museum of Art/
VG Bild-Kunst Bonn 2007,

Photograph by Malcolm Varon, 1988

Was ist „Sexualität“?

- Form der Fortpflanzung neben Zellteilung, Klonen, Sprossung
- Geschlechtsdimorphismus in einer Gattung („männlich“ und „weiblich“)
- Arbeitsteilung in Bezug auf die Vermehrung
- Bringt Individuen hervor

Vor- und Nachteile der sexuellen Vermehrung

- Höherer Variantenreichtum zur Anpassung an sich ändernde Umwelten und zur Abwehr von Feinden (z.B. Parasiten)
- Interessenskonflikte zwischen Selbsterhalt und Fortpflanzung
- Interessen von männlichen und weiblichen Exemplaren sind nicht identisch
- Interessen der Elterngeneration sind nicht identisch mit denen der Kindergeneration

Menschliche Sexualität - Biologie

- Fähigkeit, neues Leben zu generieren, ist tief im lebendigen menschlichen Organismus verwurzelt
- Durchläuft genetisch (XX, XY) und hormonell (Östrogene, Testosteron) gesteuert von der befruchteten Eizelle an einen biologischen Reifungsprozess von 9-13 Jahren
- Ab Schwangerschaftswoche 7 Herstellung der Sonderform Männlichkeit
- Ist besonders aktiv in der Hochphase der Fruchtbarkeit (20-40 Jahre) und schwächt sich mit dem Alter ab

Relativität der Geschlechtlichkeit

- Männliche und weibliche Eigenschaften entwickeln sich im Verhältnis zueinander
- Viele möglichen Variationen und Zwischenformen (männlich/männlich, männlich/weiblich, weiblich/männlich, weiblich/weiblich, Zwittertum)
- Extreme werden ausgelotet (Frauen sind verletzbarer, tragen körperlich und psychisch die Hauptlast beim Kinderbekommen; Männer sind aufdringlicher, emotional gleichgültiger und kompetitiver)

Menschliche Sexualität - Psychologie

- „Triebhaft“ = Außensteuerung durch Wahrnehmen, Innensteuerung durch Hormone jenseits von Ich- und Willensfunktionen
- Mit intensiven Empfindungen verknüpft (Lust, Freude, Angst, Stolz, Scham, Ekel, Schuld)
- Kann mit Liebesbedürfnissen verknüpft sein (Nähe, Geborgenheit, Körperkontakt)
- Sexuelles Verhalten (Konkurrieren, Werben, den Körper zur Schau stellen, Anschauen, Anfassen, Kopulieren, Schwanger Sein, Gebären, Selbstbefriedigung ...)

Menschliche Sexualität - Gesellschaft

- Biologie (sex) führt je nach gesellschaftlichen Konventionen, Interessen und Machtverhältnissen zu unterschiedlichem Geschlechtsrollenverhalten (gender).
- M. S. wird durch Gesetze, Moral und religiöse Dogmen zu regeln und unter Kontrolle zu bringen versucht.
- M.S. wird für Konkurrenzwecke und zum Geldmachen verwendet (Ehefrauen und -männer als Prestigeobjekt, Werbung, Schönheitschirurgie, künstliche Befruchtung, Prostitution, Pornografie ...)

Menschliche Sexualität – Fehlentwicklungen

- Kann körperlich unzureichend ausreifen
- Kann in Entwicklungsphasen (vorgeburtlich, frühe und späte Kindheit, Pubertät, Erwachsenenalter, höheres Lebensalter) stecken bleiben
- Kann durch fehlende soziale Unterstützung und aufgrund von Ideologien und Mythen primitiv bleiben
- Kann zur körperlichen und psychischen Zerstörung von sich selbst oder einer anderen Person eingesetzt werden

Menschliche Gleichgeschlechtlichkeit

- Dauerhafte Gleichgeschlechtlichkeit, Bi-Sexualität, Transgender-Verhalten hat eine Häufigkeit von ca. 7% „Out im Office“ http://www.diversity-institut.info/downloads/IDA_Out_im_Office_2017.pdf 29.3.2018
- Mögliche Ursachen: Gene, Hormone, evolutionäre Vorteile, psychische Entwicklung, freie Entscheidung
- Homosexualität, „LGBT“, kann als gesellschaftliches und politisches Feindbild für heterosexuelle Menschen dienen, um sich ihrer eigenen „Normalität“ und Angepasstheit zu versichern.
- Hetero- wie LGBT-Sexualität kann als gesunde Sexualität gelebt werden, kann traumatisiert sein und ausgeprägte Trauma-Überlebensstrategien zur Folge haben

Vorbilder - womit sich sexuell identifizieren?

- Mit Vater oder Mutter?
- Mit Geschwistern oder Verwandten?
- Mit Freunden?
- Mit Idolen aus der Sport-, Film-, Musik-, Werbebranche?
- Mit den Produkten der Pornographie-Industrie?
- Mit Vorgesetzten oder Politikern?
- ...

Zuschreibungen an Sexualität

- Sexualität ist „schmutzig“, muss „rein“ sein, soll „wild“ sein ...
- ... hat mit „Würde“ und „Ehre“ zu tun
- Ein „richtiger Mann“ ist ... (allzeit bereit, kein Schlappschwanz, keine Heulsuse ...)
- Eine „richtige Frau“ muss ... (erotisch sein, heiraten, Kinder bekommen ...)
- Ein „normales“ Kind darf nicht ... (onanieren, keine dummen Fragen stellen ...)
- „Senioren“ sollen ... (keinen Sex mehr haben, ...)

Menschliche Sexualität - Partnerschaften

- Geschlechtsverkehr ist eine Grundlage für länger dauernde Partnerschaften, Heirat und Ehe
- Partnerschaften geraten in eine Krise, wenn sexuelle Bedürfnisse wechselseitig nicht mehr befriedigt werden.
- Kinder reduzieren das sexuelle Verlangen der Frauen, das Kind wird für die Frau im Normalfall wichtiger als der Mann.
- Frustrierte sexuelle Bedürfnisse führen bei Männern und Frauen zu Außenbeziehungen, Gang zu Prostituierten und/oder sexuellen Übergriffen auf (eigene) Kinder

Menschliche Sexualität - Kinder

- Durch Sexualität entstehen Kinder, wenn dies nicht bewusst verhindert wird (durch Formen der Empfängnisverhütung)
- Selbst in psychischen und sozialen Notlagen zeugen traumatisierte Männer Kinder und werden traumatisierte Frauen schwanger (z.B. viele Schwangerschaften bei Flüchtlingen)
- Bildung, Armut und Kinderanzahl hängen eng zusammen: Je weniger gebildet und je wirtschaftlich abhängiger Frauen sind, desto mehr Kinder bekommen sie.

Sexualität als Teil einer gesunden Identität

- Ich bin
- mit meinem eigenen Willen,
- mit meinen eigenen Gefühlen,
Vorstellungen, Gedanken und
Handlungen
- in meinem Körper
- in Kontakt mit der Realität
- in konstruktiven Beziehungen.

Ist Sexualität mit gesunder Identität verknüpft, geht es nicht nur um sexuelles Funktionieren und die bloße Vermehrung sondern um die Frage: Was fördert ein gutes Leben in sozialen Gemeinschaften zum Wohle von Frauen, Männern und Kindern?

Traumatisierung der Sexualität

- Der eigene Körper wird zum Objekt der Bedürfnisbefriedigung einer anderen Person gemacht,
- er wird dadurch physisch und psychisch verletzt,
- ohne dass eine Gegenwehr oder ein Entrinnen möglich ist.
- Es entstehen daraus überwältigende Gefühle von Angst, Ekel, Scham, Schmerz, Schuld und Minderwertigkeit.

Formen sexueller Traumata

- Sexuelle Traumatisierung in der Kindheit in unterschiedlichen Schweregraden
- Vergewaltigungen in und außerhalb von Partnerbeziehungen
- Traumata während Schwangerschaft und Geburt
- Männliche und weibliche Genitalbeschneidung
- Kinderpornographie, Prostitution
- Sexuelle Folter, „ritueller Missbrauch“
- Massenvergewaltigungen als Kriegsstrategie
- <https://www.zdf.de/dokumentation/zdinfo-doku/bordell-deutschland-milliardengeschaeft-prostitution-102.html> 29.3.2018

Sexuelle Traumatisierung von Kindern

- Anzügliche Bemerkungen und sexualisierte Atmosphäre
- Unnötiges Entkleiden des Kindes
- Entblößen der Genitalien (Exhibitionismus)
- Beobachten des Kindes (Voyeurismus)
- Streicheln, Küssen
- Pornografie zusammen mit dem Kind betrachten
- Masturbation (vor dem Kind, des Kindes)
- Penetration von Mund, After, Scheide des Kindes mit Finger oder Penis
- Saugen am Penis, lecken an der Vagina
- Zwang eines Jungen zum Beischlaf

Schock-Zustände bei einem sexuellen Trauma aus der Opferperspektive

- Der Körper geht in einen Erstarrungszustand und/oder kollabiert.
- Es entsteht eine Gefühlsbetäubung.
- Es wird versucht, den Körper mental zu verlassen.
- Das gesamte Geschehen wird als unreal erlebt, das einen nicht selbst betrifft.

Innere Anteile bei sexuell traumatisierten Kindern

- Im Trauma erstarrte Gefühlszustände (Angst, Scham, Ekel, Schmerz)
- Wütende Anteile gegen den Täter
- Wütende Anteile gegen die eigene Ohnmacht
- Anteile, die niemandem mehr vertrauen
- Symbiotisch anhängliche Anteile mit Liebesillusionen
- Anteile, die den Täter sexuell befriedigen wollen
- Anteile, die sich selbst als schuldig erleben
- Anteile, die sich anstelle der Täter schämen
- Traumatisiertes Ich, traumatisierter Wille
- Weiterhin vorhanden: gesunde Anteile

Überlebensstrategien bei einem sexuellen Trauma aus der Opferperspektive

- Es findet eine Identifikation mit den Bedürfnissen und Sichtweisen des Täters statt.
- Das Opfer fühlt sich wertlos und entwürdigt.
- Es gibt sich selbst die Schuld.
- Es versucht zu leugnen, was ihm angetan wird.
- Es unterdrückt die Erinnerungen daran.
- Es will sich an nichts erinnern.

Symptome als Folgen sexueller Traumatisierung

- Alpträume, Ängste, Ess- und Schlafstörungen, Depression, Gefühlsabstumpfung, körperliche Erkrankungen, Schulversagen
- Ekel vor Sex, Ablehnung der Geschlechtsrolle und des eigenen Körpers, Distanz- und Schamlosigkeit, Promiskuität, Prostitution
- extreme Anhänglichkeit oder Rückzug, Feindseligkeit, Selbstverletzungen, Drogenkonsum, Delinquenz, Verwirrung, Aufspaltung der gesamten Persönlichkeit
- Entzündungen, Schmerzen, Verspannungen
- ...

„Selbstverletzendes Verhalten“ als Überlebensstrategie bei sexueller Traumatisierung, um

- Gefühllosigkeit zu überwinden
- inneren Druck loszuwerden
- sich unattraktiv zu machen
- nonverbal um Hilfe zu schreien
- die Gewalterfahrung zu reinszenieren
- die Täter-Identifikation auszuagieren
- die Wut auf die eigene Schwäche auszuleben

„Essstörungen“ als Überlebensstrategien bei sexueller Traumatisierung

- Versuch, Körperreaktionen unter Kontrolle zu bringen, z.B. wenn der Körper Gefühle oder gar Lust zeigte (Folge: sog. Magersucht)
- Abwehrreaktion gegen den Penis und das Sperma im Mund (Folge: sog. Bulimie als Reinszenierung der oralen Vergewaltigung)
- Sich durch Gewichtszunahme unattraktiv machen (Folge: Übergewicht)

Sexuelle Traumatisierung ist die Hauptursache für Symptome, die psychiatrisch als schwere „psychische Erkrankungen“ diagnostiziert werden, wie Zwangsstörungen, Borderline-Persönlichkeitsstörung, Schizophrenie, Psychosen, dissoziative Identitätsstörung, Psychopathie.

Sexuelle Traumatisierung in der Familie

- Sexuelle Traumatisierung in einer Familie ist Ausdruck eines Bindungssystem-Traumas.
- Sie verstrickt Kinder heillos in bestehende Täter-Opfer-Dynamiken.
- Diese setzen sich oft über Generationen fort.

Bindungssystemtrauma

- Traumatisierte Mütter und Väter setzen ein Kind unter Dauerstress und traumatisieren es.
- Das Kind kann sich nie richtig verhalten, was es macht, ist verkehrt.
- In solchen Bindungssystemen ist jeder entweder Opfer oder Täter bzw. beides im Wechsel.
- In einem solchen Bindungssystem kann keine gesunde Identität entwickelt werden.

Bindungsaspekte bei sexueller Traumatisierung

- Verrat von Liebe und Vertrauen
- Aggression wird als Liebe dargestellt
- Verwischung von Generationsgrenzen
- Umkehr der Verantwortung
- Verlust von Vertrauen in Eltern, Geschwister, nahe Verwandte, Pädagogen und Psychologen

Sex als Überlebensstrategie

- Ist von Liebesillusionen geprägt (“Mein Vater ist die einzige Person, die mich liebt und sich um mich kümmert.”)
- Versucht, Einsamkeit zu überspielen
- Hängt in mythologischen Bildern fest (“Jungfräulichkeit”, “Reinheit”, “Ehre”)
- Führt nur kurzfristig zu Erleichterungen
- Wird oft suchartig wiederholt
- Geschieht oft unter Alkohol- und Drogeneinfluss
- Ist rücksichtslos gegenüber körperlichen Verletzungen und Infektionen
- Kümmert sich nicht um das Risiko ungewollter Schwangerschaften

Reinszenierung der sexuellen Traumatisierung

- Sexuelle Traumatisierung wird durch Überlebensanteile unbewusst reinszeniert,
- in der illusionären Hoffnung, sich von quälenden Gefühlen zu befreien oder
- Kontrolle über die Täter zu bekommen (z.B. in der Prostitution).

Sexuelle Traumatisierung führt zu einer umfassenden Verwirrung der Identität (Ich, Wollen, Gefühle, Denken, Handeln).

Sexuelle Traumatisierung ist die Fortsetzung des Traumas der Identität und des Traumas der Liebe.

Trauma durch eigene Täterschaft



Trauma der Sexualität



Trauma der Liebe



Trauma der Identität

Die Psychotrauma-Biographie

© Prof. Dr. Franz Ruppert

Überlebensstrategien bei einem sexuellen Trauma aus der Täterperspektive

- “Es ist mein Recht und deine Pflicht, mit mir Sex zu haben!”
- “Ich habe schließlich dafür bezahlt!”
- “Es ist schön und nicht schlimm für dich!”
- “Auch wenn du nein sagst, meinst du in Wirklichkeit ja!”
- “Ich liebe dieses Kind und dieses Kind liebt mich!”
- “Du hast dich mir selbst angeboten und mich verführt.”
- ...

Frauen als Täterinnen bei Sexueller Traumatisierung

- Erotisierung des Verhältnisses zum Sohn oder zur Tochter
- Sohn zu sexuellen Handlungen verführen oder zwingen
- Sohn durch Angstmachen oder Aggression emotional so stark binden, dass er sich nicht lösen kann
- Nach eigenem Missbrauch Pädophilie als Ersatz für reife sexuelle Beziehungen praktizieren (Homes 2004)
- https://www.youtube.com/watch?v=Yr3_poVZBJE 29.3.2018

Teufelskreis der sexuellen Traumatisierung

- Sexuell traumatisiertes Mädchen wird zu einer Mutter, die ihre Kinder emotional, teilweise auch sexuell traumatisiert.
- Die Töchter dieser Mütter sind in großer Gefahr, wieder sexuell traumatisiert zu werden.
- Söhne werden auch emotional, evtl. sexuell traumatisiert und psychisch verwirrt.
- Söhne werden dadurch leichter zur nächsten Generation der Sexualtrauma-Täter.

Folgen für die Gesellschaft

- Patriarchat: Herrschaft von traumatisierten Täter-Männern
- Matriarchat: Herrschaft von traumatisierten Opfer-Frauen
- Beides existiert nebeneinander her

Verschweigen und Verleugnen, ist Bestandteil der sexuellen Traumatisierung



Es gibt Risiken und Verstrickungsgefahren bei Verdachtsfällen von sexueller Traumatisierung

- Es wird lange zugesehen und nichts unternommen.
- Es kann aber auch zu Unrecht jemand als Täter angeklagt werden.
- Abgespaltene oder noch nicht bewältigte eigene Traumaerfahrungen werden in Kinder oder potentielle Täter hineinprojiziert.

Wer eine sexuelle Traumatisierung bei sich selbst (noch) nicht erkennen kann, kann sie auch bei anderen (noch) nicht erkennen.

Es besteht auch die Gefahr der Überkompensation: Es wird überall ein sexuelles Trauma gesehen.

Prinzipielle Probleme, sich bei sexueller Traumatisierung in Therapie zu begeben

- Die Loyalität zu den Tätern ist noch zu hoch.
- Das eigene Opfersein wird nicht als Tatsache akzeptiert (Opfer-Täter-Spaltung im Klienten).
- Die Schamgefühle sind zu massiv.
- Jede Nähe wird als Bedrohung empfunden.
- Es besteht Angst, wieder von jemand abhängig zu werden und für die Hilfe mit Sex bezahlen zu müssen.
- Das eigene Ich und das eigene Wollen sind noch zu schwach.

Prinzipien der Identitätsorientierten Psychotraumatherapie (IoPT) bei sexueller Traumatisierung

- Symptome dem sexuellen Trauma zuordnen und als Psychotraumafolgen verstehbar machen
- Zuerst das „Trauma der Identität“ bearbeiten und das gesunde Ich und einem eigenen Willen stärken
- Dann das „Trauma der Liebe“ angehen und die Ablösung aus symbiotischen Verstrickungen mit den Tätern und Mittätern unterstützen
- Verstrickte Partnerschaften und Beziehungen mit eigenen Kindern als Überlebensstrategien erkennen

Prinzipien der Identitätsorientierten Psychotraumatherapie (IoPT) bei sexueller Traumatisierung in der Familie

- Die Eltern als (Mit)Täter erkennen und benennen
- Verantwortungs- und Schuldfragen klären
- kindliche Bedürfnisse als normal und Ansprüche der Erwachsenen als verdreht erkennen
- (Selbst)Hass und Ablehnung der eigenen Körperlichkeit als normale Folge der Traumasituation anerkennen
- Konkrete Erinnerungen ermöglichen
- Konkrete Fakten und Wahrheiten vor Zeugen aussprechen
- Mitgefühl und gute Gefühle für sich selbst fördern

Literatur

- Bange, Dirk (2007). Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Brochmann, N. & Dahl, E. (2018). Viva la vagina! Alles über das weibliche Geschlecht. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag.
- Engfer, A. (2005). Formen der Misshandlung von Kindern – Definitionen, Häufigkeiten, Erklärungsansätze. In U. Egle, S. Hoffmann und P. Joraschky (Hg.), Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Homes, A. M. (2004). Von der Mutter missbraucht. Frauen und die sexuelle Lust am Kind. Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Kastner, H. (2000). Von einem Tag zum anderen. Wie vom sexuellen Missbrauch Betroffene überleben. Dettelbach: Röhl.
- Kloiber, A. (2002). Sexueller Missbrauch an Jungen. Heidelberg: Asanger Verlag.
- Miersch, M. (2002). Das bizarre Sexualleben der Tiere. München: Piper Verlag.
- Ruppert, F. (2007). Seelische Spaltung und Innere Heilung. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Ruppert, F. (2010). Symbiose und Autonomie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Ruppert, F. (2012). Trauma, Angst und Liebe. München: Kösel Verlag.
- Ruppert, F. (2014). Frühes Trauma. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Ruppert, F. & Banzhaf, H. (Hg.) (2017). Mein Körper, mein Trauma, mein Ich. München: Kösel Verlag.
- Sanyal, M. (2016). Vergewaltigung. Hamburg: Edition Nautilus.
- Wickler, W. & Seibt, U. (1990). Männlich-weiblich. Ein Naturgesetz und seine Folgen. München: Piper Verlag.